

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Müsdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienan, Mendorf, Ortmannsdorf, Müllen St. Niklas, St. Jakob, St. Nikola, Stangendorf, Thurm, Niedermüllen, Rauhshappel und Tirschheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

54. Jahrgang.

Nr. 160.

Verantwortlicher Redakteur:
Nr. 7.

Mittwoch, den 13. Juli

Telegraphische Adressen:
Tageblatt. 1904.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) nachmittags für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Zwickauerstraße 397, alle Kaiserlichen Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. Inserate werden die fünfgespaltene Grundzeile mit 10, für auswärtige Inserenten mit 15 Pfennigen berechnet. Im amtlichen Teil kostet die zweispaltige Zeile 30 Pfennige. — Inseraten-Annahme täglich bis spätestens vormittags 10 Uhr.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Seifenhändlers **Alban Thuf** in Lichtenstein wird zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der **Schlusstermin** auf den

9. August 1904, vormittags 10 Uhr

vor dem hiesigen Königlichen Amtsgerichte bestimmt.

Lichtenstein, den 12. Juli 1904.

Königliches Amtsgericht.

Die Volksbibliothek zu Gallenberg

ist Sonnabends und Mittwochs nachmittags 1—2 Uhr geöffnet.

Holzauktion auf Zorderglauchauer Revier.

Montag, den 18. Juli von vormittags 9 Uhr an

sollen im Rumpfwalde, und zwar am Waltersgraben, Thurmer Straße, Linde, Brückengraben pp.

12 Rmtr. Nadelholz-Scheite und Rollen,

36 " " Stöcke und

60 Wellhdt. " Reisig

unter den gebräuchlichen Bedingungen gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Zusammenkunft am Gasthaus zum Forsthaus.

Gräflich Schönburgische Forstverwaltung und Rentamt Glauchau, am 11. Juli 1904.

Fle d.

Gennig.

Die beiden großen M.

Zwei Sensations-Fälle — die Namen ihrer Träger beginnen beide mit einem großen M — haben in den letzten Wochen das allgemeinste Aufsehen erregt: Fall Mirbach und Fall Meyer. Eine höfische und eine geistige Größe hatten „finanzielle Beziehungen“ zu dritten gehabt, die nicht ganz frei von gesellschaftlichen Bedenken waren.

Selbstverständlich hatte der reiche Freiherr für sich keinen Pfennig von dem oft mit größter Rücksichtslosigkeit eingetriebenen Geldern verwendet, das ist ein Unterschied gegen den Professor, dem allerdings seine Notlage vom Gericht als mildernd zuerkannt worden ist. Und doch haben die beiden Fälle etwas Gemeinsames, das seinen Grund in einem gesellschaftlichen Mangel hat, der bei uns Deutschen leider wohl durch alle Klassen gehen dürfte.

Meyer erhält in unangemessenster Weise Kredit, weil er Herr Professor ist. Darüber hat man vielfach die Ähseln gezuckt, als wäre das eine Dummheit, aber dieselbe Anschauung vom Wert der Titel vertritt doch offenbar auch Herr v. Mirbach. Tausende und Abertausende hat er erhalten auf Grund der Hoffnung zu verleihender Titel und Orden! Und selbst Leute wie Dr. Leipziger vom „Meinen Journal“ haben auf den Köder angebissen! Daß dabei der Herr Freiherr sehr strupulos vorgegangen sei, kann er selbst nicht behaupten. Die infolge des Pommerlandprozesses zutage getretene Tatsache, daß er die Landräte aufforderte, für die Mosaik-Stiftung zur Silberhochzeit des Kaiserpaares kleinere Sammlungen zu verhängen, spricht doch in dieser Beziehung Bände. Es kam dem Zeremonienmeister nicht auf die kleine Gabe der Liebe an, er wollte eine große Steuer von der Eitelkeit der Besizhenden erheben.

Die Eitelkeit der Besizhenden — hier ist der „springende Punkt.“ Man denke an den bekannten Prozeß Reyer, in dem Duzende angesehener Personen bloßgestellt wurden, weil sie sich durch diesen Mann Titel, Orden, akademische Grade gegen gutes Entgelt hatten verschaffen lassen. Die Erfolge dieses Menschen waren unbestreitbar. Und bei diesem Prozeß kamen zugleich auch gewisse „Tagen“, die in Preußen bei Verleihung von Titeln erhoben werden, zur Sprache, die einigermaßen Staunen erregen. Nach dem erst in den neunziger Jahren erlassenen Stempelgesetz werden Tagen gezahlt: für die Herzogswürde 5000 Mk., Fürstenwürde 3000 Mk., Grafen-Titel 1800 Mk., Adel 600 Mk., Kammerherr 1200 Mk., Kammerjunker 400 Mk. Stempel. Der Kommerzienrat und der Kommissionsrat kosten je 200 Mk. Auch der Sanitätsrat war früher eingeschätzt; nachdem aber ein angesehener Wiesbadener Arzt, den man ohne sein Zutun dazu gemacht hatte, sich geweigert, die Taxe zu bezahlen, hat der preussische Kultusminister dieselbe gestrichen. Der Mann hat natürlich den Ratsstitel nicht erhalten, aber er hat doch Bahn gebrochen. Bemerkenswert sei, daß diese Tagen noch nicht die höchsten sind, in Württemberg kostet die Fürstenwürde 20 000 Mark.

So liegen die Verhältnisse und — man wird kaum davon abgehen, wir wenigstens möchten diese ertagereichten Steuern nicht beseitigt wissen, zumal sie die Tradition für sich haben. Unsere Bedenken knüpfen sich an dieselben nur in Verbindung mit den Fällen Mirbach und Meyer — der Professortitel kostet in Preußen 1,50 Mk. An Titel und Titelsucht knüpfen sich hier materielle Verluste dritter, und das ist ein Uebelstand. Paritätisch wäre es n. n. mit „einem hörbaren Rud“ von den Benannten abzurücken, mit dem Gefühl, daß „wir Wilden doch bessere Menschen“ sind. Es ist ein allgemeines Zeichen unserer Zeit, dies Faschen nach äußeren Ehren, die meisten von uns könnten auch hintreten und an ihre Brust schlagen und sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Aber die Erkenntnis davon, daß hier etwas faul ist „im Staate Dänemark“, die muß gefördert werden. Die beiden großen M sind eine Art Signatur für unsere gesamte gesellschaftliche Richtung. Und wenn es auch nicht möglich sein wird, die Eitelkeit gänzlich aus dem menschlichen Herzen zu reißen, bekämpft muß sie doch werden, wie jede andere Schwäche. (B. A. u. Zgl.)

Die militärische Bedeutung des Fortbildungsschul-Zeugnisses.

In Leipzig stand kürzlich die Bedeutung der Fortbildungsschul-Zeugnisse bei einem vom Kuratorium für Fortbildungsschulwesen veranstalteten Diskussionsabend zur Beratung, wobei nach einem Vortrage des Schuldirektors Heymann unter den anwesenden Beisitzern auch der Passus Aufnahme fand, „daß das Kriegsministerium die Militärpflichtigen veranlassen möge, bei ihrer Meldung zur Stammrolle das Abgangszeugnis der Fortbildungsschule vorzulegen, damit dessen Hauptzweck in die Stammrolle eingetragen werde.“ Diese Anregung erscheint von militärischer Seite recht beachtenswert, weil aus der Vorlage dieses Zeugnisses neben den Schulzeugnissen die Aushebungskommission in den Stand gesetzt wird, die geistige Veranlagung der Individuen zu erfassen. Wir erkliden darin nämlich ein Mittel, den Fällen von Mißhandlungen und vorwiegend schuldiger Behandlung etwas vorzubeugen. Die bei weitem häufigsten Anlässe zu diesen geben nicht körperliches Ungeschick der Rekruten oder gar böser Wille, sondern schwache geistige Veranlagung, die nur zu oft eine gewisse Lähmungsart zur Begleiterin hat. Das deutsche Reich hat so reichlichen Erfolg in allen Rekrutierungsbezirken, daß bei jeder Musterung eine ganz erhebliche Zahl von Mannschaften durchs Los vom aktiven Herredienste freikommt, und zwar lauter militär-ärztlich untersuchte und für tauglich befundene. Die Untersuchung erstreckt sich beim Aushebungsgefährt vor allem natürlich auf die Feststellung der körperlichen Tauglichkeit. Die geistig völlig Unta. gleichen werden selbstverständlich ganz ausgeschlossen. Dazu sind die Mitglieder der Erfassungskommission da, die mit den persönlichen Verhältnissen des Rekrutenmaterials ihres Aushebungsbezirktes ziemlich vertraut sind. Von den offensichtlich Geisteskranken oder Geisteschwachen soll hier nicht die Rede sein. Aber wie viele gibt es unter den tauglichen Befundenen, deren Auffassungsgabe doch sehr tief steht. Das kann selbstverständlich nicht immer in der kurzen Zeit der körperlichen Tauglichkeitsfeststellung durch den Truppenarzt bemerkt werden. Wenn aber Schul-Zeugnisse und Fortbildungsschul-Zeugnisse vorliegen, könnten gute Aufschlüsse über die geistige Veranlagung gefunden werden, besonders wenn die Zeugnisaussteller, also die Lehrer aller Stufen, unter dem besonderen Hinweis auf eine Bewertung ihrer Einträge nach dieser Richtung hin ihre Bemerkungen einzutragen gehalten würden. Man lasse dann als schwach oder nicht durchaus normal Befundene laufen oder weise sie wenigstens nicht dem aktiven Frontdienste zu. Daß damit eine Quelle vielfacher Unzulänglichkeiten verstopft würde, kann jeder bezeugen, der mit dem Truppendienste in Fühlung steht. Wird durch jahrelange Beobachtung in der Schule und

später in der Fortbildungsschule der Einstellung eines geistig minder Veranlagten vorgebeugt, so ist ein Schritt zum Besseren in der leidigen Mißhandlungsfrage geschehen.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 12. Juli. Die Abendblätter bringen eine Meldung aus Tschifu, wonach die Japaner Ciangtao, den Schlüssel zur Festung Port Arthur, erströmten. Der Kampf tobt jetzt zwischen Tschitschiao und Port Arthur. Die Russen zerstörten den „Medwisan“ und ein anderes Schlachtschiff.

Sin kau, 12. Juli. Die russische Armee hat sich in Gefechtslinie aufgestellt. Ein Eisenbahnzug steht bereit, um mit Ruropatkin abzudampfen. Die Russen haben 60000 Mann Verstärkung nach dem Süden geschickt.

Petersburg, 12. Juli. Ueber die Lage bei Port Arthur wird berichtet, bei dem Ausfall des Generals Fock büßten die Japaner einige Geschütze und 80 Gefangene ein. General Modzu erhielt bisher 25 000 Mann Verstärkung, sodas die Japaner nunmehr über mehr als 100 000 Mann verfügen.

Paris, 12. Juli. „Gale de Paris“ meldet aus Petersburg, das Telegramm Logos, wonach der Kreuzer „Askold“ beschädigt worden sei, während die japanischen Torpedoboote keinerlei Beschädigungen erlitten hatten, ist nicht zutreffend. Im Gegenteil wurden 3 japanische Torpedoboote in den Grund gehohlet, während kein russisches Schiff Schaden erlitt.

Tschifu, 12. Juli. Am Sonntag hörte man bis 3 Uhr morgens bei Port Arthur heftigen Kanonendonner. Nach Auslagen eines Europäers, der aus Port Arthur entkommen ist, haben japanische Torpedoboote 1 Uhr nachts einen Angriff unternommen, der aber von den Russen zurückgewiesen wurde. Am gleichen Tage hat bei Port Arthur eine Landeschlacht stattgefunden. Die Russen hatten hierbei 1000 Tote. Gegen 700 Verwundete mußten nach der Stadt transportiert werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm ist in Bergen von der Bevölkerung besonders herzlich empfangen worden. In mehr als 100 Booten versammelten sich die Einwohner Bergens um die „Hohenzollern“ und brachen wiederholt in Hochrufe auf Se. Majestät aus.

* Die Meldung des Kommandeurs der Schutztruppe in Südwest-Afrika, daß die Herero in Bewegung gekommen sind und ihre bisherigen Lagerplätze verlassen wollen, kommt nicht allzu überraschend. Angesichts des Planes, mit einem allgemeinen Angriffe auf den Feind zu warten, bis sämtliche Nachschübe an Truppen dazwischen eingetroffen wären, wurde öfters darauf hingewiesen, daß wohl die Herero selbst die Ausführung dessen verhindern könnten. Anscheinend steht nun die Periode des Entscheidungslampfes nahe bevor. In den nächsten Tagen können wir wohl reichlichen und interessanten Nachrichten entgegensehen. Daneben tritt die Tatsache hervor, daß einache täglich Meldungen von Todesfällen in der Schutztruppe an Typhus eintreffen. Anfangs schien der Typhus im wesentlichen auf die Kolonne des Majors v. Glatenapp beschränkt zu sein, die deshalb auch isoliert